

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

November

Verantwortlich: Für Schrift und Druck: Dr. Ray. Grunze; für den anderen
abgetheilten Teil Julius Grunze-Druck; für Gehilfen und Kautzen
H. J. Dahmen sämtlich in Wiesbaden. Expeditionsort und Verlag von
Hermann Haack in Wiesbaden.

32. Jahrgang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
n. Söfer, Generalmajor.

Der serbische Feldzug

Wien, 27. Nov. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 27. November. Die Kämpfe an der Kolubara nehmen einen günstigen Verlauf. Auch gestern wurde fast an allen Gefechtsfronten trotz des zähen Widerstandes des Gegners Raum gewonnen. Bis zu 900 Gefangene wurden gemacht und ein Geschütz erbeutet. Die überaus ungünstige Witterung, in den Niederungen grundloser Boden, auf den Höhen jede Fernsicht verwehende Schneefürne erschweren zwar die Operationen, doch ist die Stimmung bei den Truppen nach einer Weidung aus der Front vorzüglich.

Der Krieg der Türkei

Am Suezkanal

Konstantinopel, 26. Nov. „Tadvir-i-Effkar“ meldet, die eingeborenen Truppen in der Umgebung des Suezkanals hätten sich gegen die Engländer erhoben und eine große Anzahl getötet. Vor vier Tagen seien mehrere Eisenbahnwaggons mit verwundeten Engländern in Kairo eingetroffen.

Die Mäster veröffentlichen unter Ausdrücken der lebhaften Mitleidung die Erklärung Russlands, daß dieses die Zeichen des roten Halbmonds führenden Schiffe nicht als neutral anerkennen will, und weisen darauf hin, daß während des Balkankrieges sogar Griechenland das türkische Hospitalsschiff respektiert habe.

Die Niedermegierung der Russen in Tadriss

Konstantinopel, 26. Nov. „Idam“ zufolge befindet sich auch der russische Konflikt in Tadriss unter den dort von Angehörigen persischer Stämme getöteten Russen. Die Niedermegierung der Russen in Tadriss ist auf ihr herausforderndes Benehmen anlässlich der Kundgebungen zurückzuführen, die die persische Volksmenge beim Eintreffen der Nachricht von der Verkündigung des Heiligen Krieges veranstaltete. Die Erregung unter der Bevölkerung dauerte den ganzen Tag an, in dessen Verlauf alle in Tadriss wohnenden Russen niedergemacht wurden.

Nach Persien

Konstantinopel, 26. Nov. „Tadvir-i-Effkar“ erzählt, daß auch Persien an dem Kriege gegen Rußland teilnehmen werde. Es war nur noch einige Tage, bis die türkische Armee im Kaukasus weiter vorgebrungen sei, wodurch die Entsendung neuer russischer Kräfte nach Persien ausgeschlossen würde. Die Niedermegierung der Russen in Tadriss würde die Ausbreitung des Krieges nur noch beschleunigen können, denn man sei darauf gefaßt, daß Rußland in Teheran ernste Schritte unternehmen werde, deren Folge der Krieg sei.

Englands Besorgnis wegen Ägypten

Amsterdam, 27. Nov. Die „Times“ schreiben über den Zustand am Suezkanal: Das Zusammenreffen mit einer Aufklärungsabteilung an der Spitze 25 Meilen östlich vom Suezkanal war von keiner weiteren Bedeutung. Aber die Bedeutung liegt darin, daß die Türken den kürzeren Weg gewählt haben von Rafah und El Feich für ihren Aufmarsch. Das war der Weg, den auch Napoleon für seinen Zug nach Syrien wählte. Es ist der kürzeste und bequemste Weg nach Ägypten. Die Wasserversorgung ist dort wahrscheinlich die beste und die Dünen können dazu dienen, um ein aufmarschierendes Heer gegen Angriffe von Kriegsschiffen zu beschützen. Aber auch dieser Weg ist nicht ohne Gefahr. In manchen Fällen wurde die Meinung ausgesprochen, daß der türkische Einfall gegen Ägypten nicht sehr ernst sei. Es wurde darauf hingewiesen, daß General Liman von Sanders die Operationen gegen Transkaukasien leite, wo die Russen sehr fröhlich aufmarschieren und deshalb dachte man, daß die Angriffe auf Ägypten von weniger großer Bedeutung seien. Wir sind nicht der Meinung, daß der drohende Einfall in Ägypten so leicht aufgefaßt werden könne. Die Türken haben nicht umsonst so viele Tausende von Truppen in Palästina und Syrien zusammengebracht und es ist anzunehmen, daß sie den Plan haben, einen kräftigen Versuch zu machen, den Suezkanal zu erreichen und ihn zu überschreiten. Die Dofnung, die Verbindung zwischen Großbritannien und Indien abzuschneiden zu können, ist zu verlockend, um sie nicht ausführen zu wollen. Aber glücklicherweise scheint es nicht, als ob wir dort überfordert werden würden und obgleich der Kanal eine lange Linie für die Verteidigung bietet, hatte doch Sir John Maxwell Zeit genug gehabt, um seine Pläne auszuarbeiten und Verstärkungen zu erbitten. Er hat außerdem Eisenbahnen in seinem Rücken, und es besteht die Möglichkeit, ihm militärische Hilfe zu verschaffen. Die Türken haben in ihrem Rücken nur odes Wüstenland und eine Anzahl deutscher Offiziere, die dort von den Türken innig geliebt werden.

Bedeutende Dinge im Westen

Berlin, 27. Nov. Nach Kopenhagener Meldungen wird dort angenommen, daß sich bei den Deutschen auf dem westlichen Kriegsschauplatz bedeutende Dinge vorbereiten.

Der russische Landsturm

Rom, 27. Nov. Wie hierher gemeldet wird, betrieß Rußland acht Klassen vom Landsturm ersten Aufschubs ein, nämlich die Jahrgänge 1905 bis 1912.

Mit den Ahtzigern an der Front

Feldpostbrief für die „Rheinische Volkszeitung“ von P. K., Wiesbaden.

III.

Im Feindesland.

Die zweite Nacht im Eisenbahnwagen. Da werden schon von selbst die Augenlider schwer, und man sinkt allmählich hin, wo es eben ist. Einzelne lagern sich schon auf den schmalen Bagenboden. Die bisher sorgsam gewachte Montur muß jetzt erhalten, denn mit dem Appell im Ausgeh-Anzug und den vorausgehenden Reinigungsarbeiten ist es jetzt endgültig vorbei. Der Tornister ist gepackt und alles zum sofortigen Abmarsch bereitgestellt. Der Wagen liegt völlig im Dunkel, da das Gas verbraucht ist und im Feindesland nicht erneuert werden kann. Wir rechnen damit, in wenigen Stunden an Ort und Stelle zu sein. Noch einmal wollen wir uns, so gut es geht, an sicherem Orte gründlich ausruhen.

Jählings werden wir aus dem Schlafe gerissen. „Alles zum Essen ausheilen!“ Wir sind in Mäubeuge, wieder einer der interessantesten Kampfsphäre des Krieges, wo die Sperrforts genommen und 40.000 Feinde sich ergeben mußten. Die Dunkelheit der Nacht hindert jeden Ausblick. Wir müssen uns mit den kahlen Bretterbänken begnügen, in welchen die Grabenkantonen zur Speisung der Soldaten eingerichtet sind. Doch auch Mäubeuge soll in unserer Erinnerung haften bleiben. Ich höre weit draußen in der Nacht Kanonendonner, der erste der Schlacht, wie mir ein Wachbeamter bestätigt. Auch hier ein Zug mit verwundeten Kriegern, aber und über mit lehmiger Erde und Schmutz bedeckt und so im wahren Sinne des Wortes „feldgrau“. Ein reinlicher Mensch empfindet bei diesem Anblick ein gewisses Grauen. Auch wir haben uns seit zwei Tagen nicht mehr gewaschen, aber das wir einmal so aussehen werden, geht vorerst über unseren Horizont.

Eine halbe Stunde nach der Abfahrt liegen die meisten Kameraden wieder in tiefem Schlafe und schwarzen teilweise wie die Wären. Unter den gegebenen Verhältnissen ist es am besten, das gleiche zu tun. Der Nebel draußen ist unüberwindlich.

Beim Erwachen in der Morgenbämmerung zeigt ein Blick auf den Kompass, daß wir nicht mehr in der früheren Richtung fahren. Wir sind also nicht für den belagerten Kriegsschauplatz bestimmt, sondern müssen an die Front. Jetzt können wir unsere Revolver hervorholen und laden, während andere ihren Knider herausfordern aus dem Stiefelschaft sehen lassen. Der kriegerische Geist ist erwacht. Draußen jehen sich in der Landschaft schon die Konturen Harer ab; es lohnt sich wieder, hinaus zu schauen, um zu beobachten. Im Felde liegt ein zertrümmerter Eisenbahnzug

Wie die „Emden“ unterging

Berlin, 26. Nov. Das Gefecht S. M. S. „Emden“ mit dem englischen Kreuzer „Eduard“. Von dem Kommandanten S. M. S. „Emden“, Pregattenkapitän von Müller, ist nachstehender telegraphischer Bericht über den Kampf mit dem englischen Kreuzer „Eduard“ bei den Kolosinseln eingetroffen: Der englische Kreuzer „Eduard“ näherte sich den Kolosinseln mit hoher Fahrt, als dort gerade eine von der „Emden“ ausgeschickte Landungsabteilung das Kabel zerhorte. Das Gefecht zwischen den beiden Kreuzern begann sofort. Unser Schießen war zuerst gut, aber binnen kurzem gewann das Feuer der schweren englischen Geschütze die Überlegenheit, wodurch schwere Verluste unter unserer Geschützbedienung eintraten. Die Munition ging zu Ende und die Geschütze mußten das Feuer einstellen. Trotzdem die Ruderanlagen durch das feindliche Feuer beschädigt waren, wurde der Versuch gemacht, auf Torpedoschiffe an die „Eduard“ heranzukommen. Dieser Versuch mißglückte, da die Schornsteine zerstört waren und infolgedessen die Geschwindigkeit der „Emden“ herabgesetzt war. Das Schiff wurde deshalb in voller Fahrt an der Nordküste der Kolosinseln auf ein Riff gesetzt. Inzwischen war es der Landungsabteilung gelungen, auf einem Schooner von der Insel zu entkommen. Der englische Kreuzer nahm die Verfolgung auf, kehrte aber nachmittags zurück und feuerte gegen das Wrack der „Emden“. Im weiteren Blutvergießen zu vermeiden, kapituliert ich mit dem Rest der Besatzung. Die Verluste der „Emden“ betragen: 6 Offiziere, 4 Deckoffiziere, 26 Unteroffiziere und 93 Mann tot, 1 Unteroffizier und 7 Mann schwer verwundet.

Der Sieg im Osten

Berlin, 27. Nov. Das Ringen in Russisch-Polen ist, wie die „Post. Bl.“ schreibt, auf seinem Höhepunkt angelangt. Laut russischen Armeeberichten finden die Deutschen in den Kämpfen nördlich von Lodz immer wieder die Russen durch die heftigsten Angriffe in ihrem Widerstand zu erschöpfen. Die österreichisch-ungarischen und deutschen Armeen setzen ihre ganze Kraft in dieser Schlacht ein, deren Gewinn oder Verlust für den weiteren Verlauf des Feldzuges von größter Bedeutung sei.

Im „Berl. Tageblatt“ sagt Major Morath: Betrachtet man die Lage der Russen insgesamt, so ergibt sich mathematisch, daß ein jedes tägliche Zurückweichen vor den Angriffen der verbündeten Armeen ein immer engeres Zusammenballen der russischen Hauptarmee zur Folge haben muß.

Im „Berl. Vol.-Anz.“ heißt es: In den Berichten über die großen Kämpfe, die wir nach der Kriegsbeute, die General von Manden machte, mit volstem Recht als einen großen Sieg betrachten, zeigt sich dessen Weidendeit und Offenheit. Denn nur ein Mann, der sich auch der noch ausstehenden Hauptentscheidung sicher fühlt, kann mit einer derartigen Ruhe darauf hinweisen, daß er noch weitere Kämpfe mit anrückenden Verstärkungen zu bestehen haben wird, ehe der Sieg als endgültig zu betrachten ist. Im Norden Ostpreußens muß unsere Lage durch die Schläge bei Lodz und Lomza beeinflusst werden. Die dortige russische Offensive war nur denkbar, solange sich ihr linker Flügel durch eine von Warschau ausgehende Offensive gedeckt fühlte. Mit deren Zusammenbruch war auch sie gecheitert. Ueber unsere jungen Truppen, die in den letzten Kämpfen sich ausgezeichnet haben, sagt die „Post“: Wir begrüßen dieses umso mehr als die Anforderungen des Kriegsdienstes und die Unbilden der Witterung harte sind. Ein wie wertvoller Bestandteil sie draußen im Felde sind, geht aus der besonderen Erwähnung in der Meldung des Großen Generalstabes hervor.

Cholera unter russischen Gefangenen

Ulm, 27. Nov. Bürgermeister v. Wagner teilt mit, daß von den kurzzeit hier befindlichen russischen Gefangenen der Verdacht besteht, daß Cholera asiatica aufgetreten ist. Vier Personen sind bereits gestorben, im ganzen sind elf Russen erkrankt. Die für die nächste Woche vorgesehene Weihnachtsmesse muß ausfallen wegen der Gefahr der Uebertragung.

Lehrer im Felde

Berlin. Von den deutschen Lehrern stehen rund 40.000 im Felde, von denen mehr als 3000 Offiziere oder Offiziersstellvertreter sind. Bis Anfang November waren etwa 900 Lehrer gefallen.

Die Engländer zerstören ein Schloß des Königs Albert

Berlin, 25. Nov. Ein großer Teil der Presse in den neutralen Ländern wird noch immer nicht müde, in ihren Spalten Anlagen gegen die „rohe“ Kriegsführung des deutschen Heeres zu erheben und diesem als Mäher wahrer Ritterlichkeit die Armen des Dreiverbandes vorzuhalten. Wie es mit dieser Ritterlichkeit in Wahrheit z. B. bei der englischen Heeresleitung bestellt ist, möge der nachstehende Vorfall erweisen, den, wie die „Kreuzzeitung“ berichtet, ein höherer Kavallerieoffizier seinen Berliner Angehörigen vor kurzem mitgeteilt hat. Bei ihrem Aufenthalt in Belgien hatten die Deutschen im Verlaufe des Feldzuges ein mit herrlichem Park umgebenes prächtiges Schloß des Königs Albert in Schuttwerte vor sich, in dem zurzeit General French mit seinem Stabe lag. Obgleich dem deutschen Oberkommando diese Tatsache bekannt war, gab es gleichwohl, mit Rücksicht auf die historische und künstlerische Bedeutung des Schlosses den Befehl, Gebäude und Park in jeder Weise zu schonen. Nach erfolgtem Zurückgehen der Engländer wurde der deutsche Divisionsstab in das Schloß verlegt. Kaum aber hatte er das neue Quartier be-

und vielfach zerstörtes Kriegsgerät. Das Auge hat sich bald dem Außergewöhnlichen angepaßt, wie ihm wohl in kurzer Zeit der Anblick von Blut und Leichen gleichgültig sein wird. Einige Eisenbahnzüge huschen in der Dämmerung an uns vorbei; in manchem Wagen sehen wir bei matten Licht die dunklen Gestalten von Verwundeten auf Stroß leidvoll hingestreckt. Die Rosen und Kellen an unseren Gewehrsläuten sind von Tauverien überfät und schauen aus, als ob sie bei so viel Weh tränenswerter ihr Haupt neigten.

St. Quentin. Hier ein kurzer Aufenthalt. Ein Schlud warmen Kaffees ist uns hier vergönnt. Ein Telegramm, daß ein englischer Panzerkreuzer vernichtet wurde, machte uns viel Freude. Das rege militärische Leben auf dem Bahnhof St. Quentin belehrt uns, welch' starke Besatzung hier ist. Von der Schlacht gegen die Engländer, die hier stattfand, berichten uns keinerlei Verwundungen. Nur später fahren wir über eine von den Engländern zerstörte Brücke, die von deutschen Pionieren sofort wieder brauchbar gemacht wurde. Ein Blick in die Stadt zeigt überall Ordnung. In der Umgebung werden die Felder von alten Männern und französischen Frauen weiterbestellt. Im Gegensatz zu der wallonischen Bevölkerung werden wir hier in Nordfrankreich von dem Landvolke oft freundlich begrüßt. Die Leute sind froh, daß sie die eigenen Truppen vom Raden haben. Die Besatzung mit deutscher Landwehr lastet weniger auf ihnen, wie die mit französischen und englischen Soldaten. Sie haben geraubt und geplündert, als ob sie in feindlichem Lande hausten. Welche unseren lieben deutschen Landen, wenn ihr Einfall geblüht wäre. Man sieht auf der Weiterfahrt wenige Landorte, hier und da große Bauerngüter. Der Boden ist zumeist mit Ackerfrucht und Tabak bepflanzt. Der deutsche Landwirt würde jedenfalls das Doppelte und Mehrfache der Nutzung aus ihm herausziehen.

Die Bahnstrecke wird von der Frankfurter Landwehr bewacht, die aus Zeitvertrieb überall unfähige Puppen zur Schau gestellt hat. Die Leute erzählen, daß Tabak, Seife und sonstige täglichen Gebrauchsgegenstände hier schon unerschwinglich seien. Auf meine Frage, ob sie den Frankfurter Kesselpfeifen nicht vernichten, erzählen sie, daß sie vor einigen Tagen in der nahegelegenen Ortschaft anderthalb Dostoliter gekostet und bebauerten, uns von dem „Mauschen“ der Entfernung wegen keinen anbieten zu können. Die Frankfurter wissen sich also in Feindesland zu ihrem lokalen Genuttmittel zu verhelfen.

In der Gefahrenzone angelangt, müssen wir auf freier Strecke oftmals längere Zeit halten. Man rechnet mit der Möglichkeit, von verpöngten feindlichen Truppenteilen angegriffen zu werden. Wir nähern die Zeit aus und schmücken unseren Zug mit frischen Wägenhäuten. Auf den nächsten Stationen harren fertige Sanitätszüge der Aufnahme der nach dem Opfer des Krieges

zogen, als die Engländer, völlig unbekümmert darum, daß es sich doch um einen kostbaren Privatbesitz des ihnen verbündeten Königs der Belgier handelte, eine von deutscher Seite nicht genügend schnell zum Stillstand zu bringende Kanonade von solcher Gewalt gegen das Schloß eröffneten, daß dieses nach wenigen Stunden in einen Trümmerhaufen verwandelt war. So steht in Wahrheit englische Ritterlichkeit und deutsche Dummheit auf!

Ein Jägerkampf gegen zwanzigfache Uebermacht

Ueber die Gefechte an der Marne, in denen eine Anzahl Jäger eines in Hamburgs Nähe garnisonierenden Jägerbataillons in englische Gefangenschaft geriet, sind seit längerer Zeit allerlei sinnlose Gerüchte verbreitet, die dazu geeignet sind, Angehörige der Truppen des Bataillons zu beunruhigen und das Ansehen der Truppen zu schmälern. Zur Entkärigung dieser Uebertriebenen und Ubertreibenden Gerüchte lassen wir nachstehend die Schilderung eines jetzt verwundet aus dem Felde zurückgekehrten Oberjägers von jenem Bataillon folgen. Er schreibt dem „Dampfer-Mitteilungsblatt“ über die fraglichen Gefechte: „Die Jäger waren mit einer Kavalleriedivision bis E. östlich Paris, vorgebrungen, als auf einmal der Befehl zum Rückzug kam. Als Nachhut überschritten genannte Bataillone am 8. September die Marne. Wollte das feindliche Heer die Jäger ein Ueberstreiten der Marne durch die feindliche Armee verhindern sollten. Dieser schweren Aufgabe haben sich die Jägerbataillone dank der ausgezeichneten Führung ihrer Offiziere und dank der Tapferkeit und Treffsicherheit ihrer grünen Jüngens entledigt.“

Die Marne fließt in einem tiefen Tal, hohe Abhänge schließen den Fluß ein. Jenseits eine zwanzigfache Uebermacht mit 18 mit 80 Geschützen, ausgeschildert gedeckt durch das waldige und unfruchtbare Gelände. Diesseits ein Häuflein Jäger mit einigen Maschinengewehren, doch ohne Artillerie, da diese wegen der freien Geländes nicht in Stellung gehen konnte. So lagen die Jäger zwei Tage und eine Nacht längs einem mörderischen Feuer der englischen Artillerie ausgesetzt. Grün und gelb gefärbt waren die Uniformen der Jäger durch den Schwefeldampf der freiziehenden Geschütze. Endlich kam Befehl, die Stellung zu räumen. Nun begann ein furchtbares Schnellfeuer der feindlichen Artillerie auf die abziehenden Jäger. Aber die Gesamtverluste waren so verschwindend gering, daß wir selbst ebenso erstaunt wie errent waren.

Leider war es den Engländern im letzten Augenblick gelungen, einige Kilometer östlich unserer Stellung eine Brücke zu bauen und Truppen über die Marne zu bringen. Als die Jäger sich am nächsten Tage auf dem Marsch befanden, wurden sie plötzlich von zwei Seiten mit Artillerie beschossen. Im Nu hatten sich die Jäger entwidelt und verteidigten sich mit einer Jägerfest und Ausdauer, die bewundernswert war. Doch es half nichts! 2½ Stunden währte das Gefecht, von drei Seiten wurden wir von einer enormen Uebermacht bedrängt. Uns stand keine Artillerie zur Seite, während die feindlichen Granaten von allen Seiten in unseren Schützengruben fropierten. Besonders unsere Maschinengewehre haben den Feinden schwere Verluste zugefügt. Es ließ sich jedoch nicht verhindern, daß eine Anzahl Jäger, durch die von allen Seiten vordringende Uebermacht bedrängt, in Gefangenschaft geriet. Sämtliche Maschinengewehre, Feldküchen und alles sonstige Material wurden abgebor.

Von der Feldpost

Von dem Umfang der Tätigkeit unserer Feldpost erhält man einen Begriff, wenn man nachstehende amtliche Mitteilung liest: In der vergangenen Woche, wo Feldpostbäcker bis 500 Gramm zugelassen waren, sind allein bei der Berliner Feldpostamtsstelle täglich im Durchschnitt bearbeitet worden: 812.500 Feldpostbriefe und Postkarten, 70.000 Zeitungsbündchen und 478.300 Feldpostbriefwäddchen. Das sind zusammen 1½ Millionen Feldpostbriefsendungen. Außer in Berlin sind noch 20 Feldpostamtsstellen im deutschen Reich vorhanden.

Der Suezkanal

In der „Neuen Freien Presse“ schreibt Dr. Stephan Zweig über die maritime Bedeutung des Suezkanals, dieser vernunftbarsten Stelle der britischen Welt Herrschaft:

Immer wieder ist Mähe und Voricht geboten, um diesen Kanal sicher zu erhalten, ihn täglich zurückzugewinnen, von der Natur, die ihre ursprünglichen Formen zurückgewinnen will gegen den Willen der Menschen. Unablässig streut der heisse Sand Willkür seiner Körner auf die fließende Straße, die fließende Straße saugt mit durstigem Mund an der dankenden Fläche. Unablässig, Tag um Tag, muß begaggert werden, um die Fahrtrasse in flüchtiger Tiefe zu erhalten, jede Welle, jede Erschütterung der Planken ist Gefahr. Fast überall sind die Ufer mit Wäldern dicht bestockt, damit die Ächzellen nicht den Sand abblodern und die Fahrtrinne verereben. Und nur ganz langsam, mit geringster Geschwindigkeit darf jedes Schiff vorwärts gehen: unendlich vorsichtig, gleichsam mit verhaltenem Atem, wie Menschen durch ein Krankenzimmer, schleichen sich die gigantischen Ozeanriesen durch die schmale Straße hin. Vorne achtet ein eigener Post, daß der Kiel nicht abirre und auf eine Untiefe gerate, rückwärts steht doppelte Bewachung beim Steuer, damit die Richtung getreu gehalten werde, und Befehle flügelnd telephonisch unablässig herüber und hinüber. Wenn zwei Schiffe einander begegnen, gibt es immer eine lange Harmonie des Ausweichens. Stunden vorher spigen die blauen Funken vom Top aus den drachlosen Stationen sich Verabredungen entgegen; endlich treffen sich die beiden Dampfer an den Ausweichstellen. Dort müssen die Schiffe halten, das eine wird langsam vertaut und festgelegt, dann fällt das erste das andere, Bord an Bord, langsam und vorsichtig vorbei. Die Posten rufen sich an, die Araber schreien, jede Begegnung ist immer eine Aufregung, denn ein Zusammenstoß im Kanal wäre eine Katastrophe. Zu eng, um den Schiffen Wendungen zu gestatten oder Umkehrungen, zu wenig fest im lodernen Sand, um rasches Fortschreiten zu ermöglichen, fordert er in jeder Sekunde die volle Verantwortlichkeit des Kapitäns, die Gelassenheit des Kapitäns und die Geduld der Passagiere.

Wie viele von uns werden auf der Rückfahrt dabei sein? Die Landwehrleute mit ihren üppig gedeihenden Bollbärten verschwinden, während aktive Soldaten an ihre Stelle treten. Ueberall sind die Besatzungstruppen eifrige Beförderer unserer Nachrichten nach Hause. Auf den Landstraßen jagen schon Lastautos und Bagagewagen dahin, Gondarmen und Kavalleriepatrouillen, besonders die gefährdeten Wägen streifen spähend die Gegend ab. Wir schließen daraus, daß wir uns den kämpfenden Truppen nähern.

Samstag nachmittags 2½ Uhr sind wir endlich in A. unserer Endstation. Bis hierher ist die Strecke frei. Wir müssen noch drei Stunden weiter marschieren. Gleich nach unserer Ankunft werden zwei gefangene französische Soldaten eingebracht. Sie sehen sehr mißvergnügt aus, und es scheint ihnen ärgerlich zu sein, als Gefangene von den verfluchten „allemands“ beiderseits zu werden. Der Kanonendonner unserer Schlachtfront klingt schon herüber. Zum erstenmal werden die vollbeackten „Äffen“ (Zemister) geschultert, zum erstenmale die Gewehre zu blutigem Entgeladen, dann geht's in langem Zuge hinaus. Gleich am Abgange des Dorfes werde ich aus den vorbeiziehenden Truppen heraus von einem Schulkameraden aus Bad Ems angerufen, der seit langen Jahren aus meinem Gesichtskreis verschwunden war. Er mußte mir erst seinen Namen zurufen, ehe ich mich seiner erinnerte. Bekannte sieht man beim Durumkommen hier viele, weil die meisten Truppen des 18. Armeekorps in unserer Gegend zu Hause sind.

In der hereinbrechenden Dunkelheit sehen wir die fettschen Gräber der Jünglingsgefallen. Zerbrochene Gewehre in Kreuzform übereinandergelegt und die Helme der Toten stecken in der einfachen Gräber. Unsere schwermegüllten Tornister drücken in der ersten Stunde hart auf die ungewohnten Schultern. Schon nach der ersten Stunde fragt mancher der jungen Kameraden gebräut, ob es noch weit bis zu unserem Ziele ist. Die erste Leidensperiode für die jungen Krieger ist angebrochen. Aber trotzdem wird von den vielen Liebesgaben, die wir zumteil noch unterwegs für die Kameraden im Schützengraben eingekauft hatten, keine weggenommen. Der für die ersten Tage mitgenommene Proviant laßt ebenfals schwer auf uns, nicht am wenigsten das schwere Kommissbrot aus der Wiesbadener Kaserne, das später von den Soldaten des Schützengrabens als Lederbüßten genossen wird. In einem der Dörfer müssen wir bis an die Knöchel durch Schmutz waten. Die dort lagernden Truppen hatten von dem Erfolg aus der Heimat gehört und lästig fiel uns der Schein der Wundlaternen ins Gesicht, als nach den Bekannten aus der Heimat unsere Reihen abgeführt wurden. Doch auch diese Wälder wurde überwunden, in ein Schweiß gebadet langten wir am Spätabend in A. unserer vorläufigen Sammelungsart, an.

Aus aller Vorsicht fühlte man die Kostbarkeit des Kanals und angestrichelte seine leichte Verletzlichkeit und begreift die ganze Ursache, die die Engländer erschüttert hat, seit in Konstantinopel die ganze Flotte des Prophezen entrollt ward. Der Suezkanal ist gleichsam die Schlagader ihrer Seeberrschaft, offen an der Oberfläche laufend und leicht verletzlich durch einen einzigen geschnittenen Stoß. Als vor zwei Jahren einmal ein einzelnes mit Dynamit beladenes Schiff dort unterging, und den Eingang verlegte, würgte ihr ganzer Weltverkehr nach Luft. Man vermochte es nicht zu sprengen und durch die Meer zu befahren, viele Tage waren nötig, um es auszuräumen und zu beseitigen. Und in all diesen Tagen lag der Handel brach, Indien mußte warten und Europa wegen dieses einzigen Schiffes, dieses kleinen Stromes in der schmalen Röhre. Ein einziges Schiff, an richtiger Stelle versenkt, eine rasche Niederlegung der Unterfähle, die Verlegung einer Ausweichstelle, solche kleine, geringe Taten an dieser verletzlichen Stelle, können unendliche Folgen zeigen. Hier oder nirgendwo ist die entscheidende Stelle, wo das maritime England getroffen werden kann. Die Türken wissen es, die Engländer auch.

Frei von Schuld

Strasbourg, 26. Nov. Eine Anzahl Einwohner aus Dalheim, die bisher im Landgerichtsgefängnis in Zweibrücken untergebracht waren, sind auf Anordnung der Militärbehörde entlassen worden und nach Dalheim zurückgeführt. Die eingehenden Untersuchungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß die Entlassenen nicht auf deutsche Truppen, die durch Dalheim gezogen sind, geschossen haben.

Die Erkenntnis

Fasel, 26. Nov. Unter der Überschrift „Vor der Krise“ bespricht der „Faseler Anzeiger“ die hochspannende politische Lage und bemerkt u. a.: England hatte, wie die Enthüllungen der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung nachweisen, mit Belgien eine Militärkonvention geschlossen. Die Beschlüsse hierfür sind drückend, daß man dem deutschen Generalstab heute recht geben muß, wenn er behauptet, daß Belgien eine Konvention mit seinen Gegnern eingegangen sei.

Ein Vorschlag an alle Arbeitgeber

Das Wollische Telegramm verbreitet amtlich folgende Anregung: Die Frist zur Einlieferung von Weihnachtsgeldern für die Truppen im Felde muß mit dem 30. November geschlossen werden, damit die Truppen zum Weihnachtseste die für sie bestimmten Sendungen mit Sicherheit erhalten können. Eine Verlängerung der Frist ist deshalb unmöglich. Da gewiß ein großer Teil, besonders der wertvollen Bevölkerung, die am 1. Dezember fälligen Einkünfte, beispielsweise Gehälter, Löhne usw. für diesen Zweck mitbringen möchte, ist vielleicht die Anregung am Platze, durch Gewährung angemessener Vorschüsse in den letzten Novembertagen dies zu ermöglichen.

Anerkennung der italienischen Militärkritik für Hindenburgs „mandovierter Schlacht“ in Polen

Mailand, 22. Nov. 14. Der Militärkritiker des „Corriere della Sera“, Gatti, hat seine Ansicht bezüglich des strategischen und taktischen Wertes der deutschen Offensive im Osten von Grund aus geändert. Bis in die letzten Tage hinein bestrebt, Bedeutung, Tragweite und mögliche Erfolge dieser Offensive herabzumindern, schreibt Gatti jetzt einen sehr langen Aufsatz, den man einem politischen Gegner Gattis zuschreiben könnte, wenn ihn Gatti nicht selbst unterzeichnet hätte. Da sich an einer Stelle der militärischen Studie der Passus findet, „allmählich sieht man die Begebenheiten deutlicher“, plädiert Gatti selber auf Entschuldigung für sein bisheriges Urteil, da er nicht deutlich genug gesehen habe.

Aus den Feststellungen, die Gatti selber „tatsächliche“ nennt, ragen folgende hervor:

1. Der deutsche Feldherr hat „zur Verwirklichung seiner Absichten seinen Willen dem Gegner aufzuzwingen, der alles Interesse gehabt hat, sich nicht auf die Weite, zu dem Zeitpunkt und an dem Orte zu schlagen, wo er zur Schlacht genötigt wurde“.
 2. Der deutsche Feldherr vollzog Truppenverschiebungen, „ein Meisterwerk militärischer Kunst bleiben werden“.
 3. Die Verwendung der Kavallerie auf deutscher Seite ist „eines der wenigen Beispiele in diesem Kriege von taktischer Verwendung der Kavallerie“.
 4. Die dem österreichischen Heere zugewiesene Aufgabe „enthält sich als immer bedeutender, indem es, den höheren taktischen Gründen gehorchend, die Verteidigungslinien und direkten Verbindungen mit der Heimat verließ und nur das Ziel ins Auge faßte, das feindliche Heer auf jede mögliche Weise zu schädigen. Das ist sein Verdienst und dafür gebührt ihm Lob“.
 5. Der deutsche Feldherr hat die Russen gezwungen, „von allen Seiten Truppen zum Kampfe (bei Lodz) herbeizuholen“, indem das Treffen zur Schlacht und dann zur „großen Schlacht“ wurde.
 6. Das deutsche Heer „schlug an einer Stelle wie mit einem schweren Hammer kräftig auf die dünne Unterlage der russischen Linie und zerdrückte sie“.
- Gatti glaubt nun, auch genauer angeben zu können, welches die Absicht der deutschen Heeresleitung bei ihrer Offensive Lipno-Rutno gewesen sei: „Es war nicht die Absicht der deutschen Heeresleitung, den Vormarsch der Russen zu verlangsamen, sondern sie kräftig zu schlagen und sie über die Weichsel oder noch weiter zu werfen“. Weitere Ziele seien: „Auf der rechten über den Teil des russischen Heeres südlich der Weichsel hinauszukommen, zwischen ihm und dem Fluß sich auszubreiten und es von Warschau abzudrängen zu versuchen, indem es auf Lodz zurückgeworfen wird, auf der linken dagegen über jenen Teil des russischen Nordheeres hinauszukommen, das bei Soldan dem deutschen Heere Ostpreußen gegenüberstand und es zum Rückzug zu zwingen, weil es sonst aus der russischen Festungslinie herausmanövriert würde“.

Kun schildert Gatti die strategischen Vorteile, die der deutsche Feldherr von seiner Operation erzielt und noch erwarten darf. Er zählt folgendes auf:

1. Die Russen sind gegen Lodz getrieben, das 40 Kilometer von der Weichsel entfernt ist (etwa 50 Kilometer südlich von Ploetz), der Kampf tobt tatsächlich bestig bei Lodz.
2. Der russische rechte Flügel kann sich in dieser Gegend bald in kritischer Lage befinden, weil er von den Truppen auf dem rechten Ufer getrennt ist und auch diese in nordöstlicher Richtung von Lipno und Ploetz vertrieben worden sind.
3. Die deutsche Konzentrierung macht es „auf jeden Fall den Russen schwer, sich zu sammeln. Wenn die Deutschen geschickt manövrieren, können sie die feindlichen Truppen nach und nach schlagen, wenn sie, müde von den langen Märschen, betroffen von der Abberufung in einer nicht vorgesehenen Richtung, in der Feuerlinie eintreffen. Nichts ist schwieriger zu arrangieren und durchzuführen, als ein Richtungswechsel bei marschierenden Truppen, besonders bei den großen Heeren von heute“.
4. Der Druck auf den russischen rechten Flügel allein schon bewirkt eine „Drohung auf das russische Zentrum“, das, wenn es sich zuweit (gegen Westen) vorwagt, „Gefahr läuft, vom Reize des Heeres getrennt zu werden“.
5. Wenn das deutsch-österreichische Zentrum, wie es Gatti annimmt, schwächer ist als seine Flügel, löst der deutsche Vormarsch längs der Weichsel „elegant das Problem, den weniger kräftigen Truppen hilfreiche Hand zu leisten, indem er ihnen ermöglicht, ohne große Gefahr vorzudringen“.
6. „Noch viel bedeutender ist der Erfolg, der darin besteht, daß das deutsche Heer sich zwischen den russischen rechten Flügel und Warschau einschoben würde. Im Festungsdreieck Nowo-Georgiewsk-Brest-Litowsk-Zwangorod sind wahrscheinlich nur Truppen 2. und 3. Ranges geblieben. Sie könnten wohl durch Truppen der Nordarmee verstärkt werden, das würde aber den Deutschen in Ostpreußen den Weg frei machen. Glaubt der deutsche Marsch von Lodz auf Rawa und Grojec, werden die Russen nach Süden zurückgeworfen mit geringer Möglichkeit, der feindlichen Umlagerung zu entgehen“.

Gatti zählt einige Nachteile auf, die den Deutschen aus ihrer Offensive erwachsen, darunter solche, die aus dem russischen Festungsgürtel sich ergeben, andere, die mit der Entfernung der Deutschen von ihrer Basis zusammenhängen. Er betont aber, daß die ersten Nachteile eben von der russischen Aktion abhängen. Dann schließt er seinen Artikel, indem er für die taktische Entwicklung und deren Beurteilung noch etwas Zeit und die Kenntnis einiger bis jetzt noch nicht bekannter Faktoren (russisches Geschick in der Sammlung der Truppen, moralische Kraft, physische Stärke und Zahl der russischen Truppen) verlangt: „Die Vorteile des deutschen Operationsplanes überwiegen, strategisch genommen, die Nachteile. Und die Wirkungen, die er hervorgerufen dürfte, wären, was die Schlacht allein betrifft, den Deutschen günstig.“

der nur so von Gesundheit frohte, der andere, Rittmeister von Bulling, fand als Eskadronschef bei den Jägern zu Pferd, befand sich aber zurzeit krankheitshalber auf Urlaub. Sein Leiden schien schwer zu sein; mit seinem gelben Bergamantengilet und dem fahlen, trockenen Schädel machte er den Eindruck einer Mumie. Sandow war im besten Juge, aber der rosige Leutnant war ihm noch „über“; er hatte einen kleinen Berg von Gold und Banknoten neben sich aufgeschützt und sein Gesicht strahlte. Tessenborn, den seine bescheidenen Verluste nervös machten, griffte mit seiner schweren Bajonnette: „Sie sind heute der reinste Freibeuter!“ Heuberger schnippte mit den Fingern. „Bajonnette“, lachte er. „Wenn Sie es wünschen, lege ich den ganzen Kram in Selt und Aukern an.“

„Danke“, erwiderte von Tessenborn. „Goldvögel sind mir lieber als Aukern, ganz abgesehen davon, daß Bulling seines chronischen Magenleidens wegen an einem unglücklichen Wahl nicht teilnehmen könnte. Bleiben wir also lieber bei den Goldvögeln und den braunen Lappen. Und wenn ich Ihnen in einer Stunde nicht die ganze Beute abgejagt habe, soll Sie der Teufel reiten.“

„Immer zu!“ ... Dann wollen wir aber wenigstens den Selt nicht vernachlässigen. Auf Ihr Wohl, meine Herren!“

Er leerte sein Spitzglas in einem Zuge. Tessenborn folgte seinem Beispiele, indem er sich so weit hinüberbeugte, daß er beinahe das Gleichgewicht verlor.

Bulling nahm nur ein paar kleine Schlückchen und hielt sich mit seinen langen, wachgelben Fingern das Taschentuch vor den Mund. Dann mischte er die Karten. Sandow hatte dabei die unangenehme Empfindung, als kriechte eine große, häßliche Spinne mit ziefenhaften Füßen über den Tisch, um Beute zu machen.

Er mußte seinen Stiel erst mit einem Schuß Selt hinunterstupsen, ehe er weiterpielen konnte. Dann ludte plötzlich das Spiel. — Dem Rittmeister gab es einen Stoß, daß er steil aufsprang und mit heißen Schritten zur Türe eilte.

„Bardon!“ jagte Heuberger, „Herr von Bulling hat wieder seine Magenkrämpfe, es geht übrigens rasch vorüber.“ Er winkte dem Diener und beschl: „Seiters mit Kognak! — Gistalt!“

Tessenborn zuckte die breitastigen Schultern, steckte eine Sandow in den Mund und setzte einen reich Selt darauf.

Inzwischen kehrte der Rittmeister zurück, trank in kleinen Schlückchen das Eiswasser und sagte dazwischen: „Verzeihung — wegen der Störung! — Die Bank geht weiter!“ — Die großen, gelben Spinnwebfinger spreizten sich, machten schwerfällige Bewegungen und frohen träge über das grüne Tuch — und von jetzt an fahnten sie die Beute wie eiserne Jangen.

Aleine politische Nachrichten

Sozialdemokratie und Gewerkschaft

Berlin, 26. Nov. Zwischen der Generalkommission der Gewerkschaften und der Redaktion des „Vorwärts“ sind Unstimmigkeiten zutage getreten. Man erfährt davon aus einer Erklärung der Generalkommission in der letzten Nummer ihres Organs. Da hieß es u. a.:

Unter der organisierten Arbeiterschaft Groß-Berlins wird die Behauptung folportiert, die Generalkommission habe sich über die Redaktion des „Vorwärts“ beschwert, um den „Vorwärts“ zu einer nationalpolitischen Haltung zu zwingen; ferner: die Generalkommission habe das zweite Verbot des „Vorwärts“ verschuldet. Beide Behauptungen sind völlig aus der Luft gegriffen. Wir haben deshalb mit dem Parteivorstand Verhandlungen geführt; die auch den Zentralvorstand der Groß-Berliner Parteioorganisation beschäftigt haben. Dieser hat es der Zentralvorstand abgelehnt, über diese Verhandlungen im Mitteilungsblatt des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlvereine Berlins und Umgebung zu berichten. Da es nicht möglich ist, die Berliner Genossen durch ihr eigenes Blatt über die Sachlage zu informieren, bleibt uns zu unserm Bedauern nichts weiter übrig, als sie im Korrespondenzblatt darzulegen. Wenn dadurch ein erheblich größerer Personenkreis Kenntnis von den wenig erfreulichen Vorgängen erhält, so ist das nicht unsere Schuld.

Es wird dann mitgeteilt, daß die Beschwerden der Generalkommission gegen den „Vorwärts“ dahin gingen, daß das Zentralorgan während der ersten Kriegswochen u. a. die Arbeitslosenfrage vernachlässigt habe, daß es durch Stillhaltegegnen gegenüber der Kritik von außen am Verhalten der deutschen Sozialdemokratie den Eindruck erweckt habe, als seien die Vorwürfe ausländischer Sozialdemokraten berechtigt, daß es bei Berichterstattung über Grenzfragen der Gegner Deutschlands in der Regel das Verhalten dieser Gegner enthalte, Entgleisungen einzelner Personen oder Zeitungen in Deutschland oder verallgemeinert habe usw. In der einen ganzen Tag dauernden Aussprache über diese Vorwürfe, so teilte das Gewerkschaftsblatt weiter mit, machten einige Mitglieder der Pressekommision und der Redaktion des „Vorwärts“ den Versuch, die sachliche Erörterung zu unterbinden mit der Behauptung, die Beschwerden seien nur ein Vorwand, die wahre Absicht sei, den „Vorwärts“ zu einer nationalpolitischen und chauvinistischen Haltung zu zwingen. Diese Unterstellung wurde von den Vertretern der Generalkommission, sowie vom Parteivorstand sofort zurückgewiesen. Eine weitere Sitzung befaßte sich mit der Behauptung des Abgeordneten Stadthagen, die Generalkommission sei schuld am zweiten Verbot des „Vorwärts“. Der Parteivorstand erklärte diesen Vorwurf des Abgeordneten Stadthagen für unangebracht.

Der „Vorwärts“ trägt heute diese Mitteilungen der Gewerkschaften aus „internen Besprechungen“ und bemerkt, er sehe von einer ausführlichen Erörterung der Angelegenheit unter den gegenwärtigen Verhältnissen ab und wolle nur sagen, daß die Pressekommision sich mit der Haltung des „Vorwärts“ durch die Annahme folgender Resolution vollständig einverstanden erklärt habe:

Nach gründlicher Prüfung der gegen die politische Haltung des „Vorwärts“ in der jetzigen Kriegszeit erhobenen Beschwerden erklärt die Pressekommision: Die gegen die Redaktion des „Vorwärts“ erhobenen Vorwürfe können als berechtigt nicht anerkannt werden. Die Pressekommision ist vielmehr der Auffassung, daß der „Vorwärts“, soweit es ihm unter den heutigen außerordentlichen schwierigen Bedingungen möglich war, nach besten Kräften seine Pflicht und Schuldigkeit gegenüber der Partei erfüllt. Getreu den sozialdemokratischen Prinzipien und gemäß den Beschlüssen der internationalen Kongresse hat der „Vorwärts“ auch im Kriege den Geboten der Menschlichkeit Rechnung zu tragen und sich gegen den Chauvinismus zu wenden. Die Pressekommision erwartet von der Redaktion des „Vorwärts“, daß auch in Zukunft die Haltung des „Vorwärts“ von diesen Grundsätzen bestimmt wird. Die Pressekommision ist der Überzeugung, daß sie sich in ihren Entschlüssen in Übereinstimmung befindet mit der großen Mehrheit ihrer Auftraggeber, die bisher vom „Vorwärts“ stets eine prinzipielle sozialdemokratische Haltung verlangt haben. Dieser Resolution ist der Zentralvorstand des Verbandes der Wahlvereine Groß-Berlins beigetreten.

Deutschland und Luxemburg

Luxemburg, 27. Nov. Wie das „Luxemburgerische Wort“ mitteilt, hat das deutsche Reich dem Großherzogtum bis jetzt für Hufschaden u. a. eine Entschädigung von 1.383.000 Franken gezahlt. Außerdem erhielt die Großh. Regierung für die Benutzung von Straßen und Wegen sowie für die Benutzung von Staatsgebäuden durch Einquartierung die Summe von 311.000 Frk.

Berichtsjaal

Nachen, 25. Nov. (Eine ruchlose Tat.) Wegen vorläufiger Brandstiftung, die den Tod dreier Kinder und die Verletzung mehrerer anderer Personen verursacht hatte, hatten sich der 30 Jahre alte Uhrmacher Oswald Klein aus Stolberg und der 29 Jahre alte Kaufmann Hubert Gremer, früher gleichfalls in Stolberg, zuletzt in Düsseldorf wohnend, vor dem Schwurgericht zu verantworten. Klein betrieb in Stolberg ein Uhrengeschäft, an welchem Gremer mit 6000 M.

Das Glück wandte sich mit einem Schlag: Herr v. Bulling gewann in einem Zuge. — Sandow ärgerte sich über seine Verluste und verlor seine Ruhe; er sprach dem Selt mehr zu, als er sonst tat, und schließlich war ihm alles egal. Als er gegen 11 Uhr Rechnung stellte, fand sich, daß er 25.000 Mark verloren hatte; auch Denberger und Tessenborn hatten ähnliche Verluste zu verzeichnen.

Herr von Bulling ergriß mit seinen Spinnwebfingern die reiche Beute und kloppte Gold und Banknoten in seine Taschen. Sandow gratulierte ihm lachend, Heuberger bestellte zwei Flaschen Selt, um die schlaffen Lebensgeister ein bißchen aufzurütteln, und Tessenborn schloß, ohne daß ihm jemand Beachtung schenkte: „Ich bin ruiniert — ruiniert!“

Denberger füllte die Gläser und erhob das seine. „Wer sollen wir feiern? Den Sieger — oder die Besiegten?“ Er neigte sein Glas gegen Herrn v. Bulling, der mit einer Lebensmüde, als müßte er im nächsten Augenblick ins Grab steigen, den Kopf schüttelte.

„Nicht so!“ rief Sandow, dem der Selt in den Adern prickelte. „Was geben uns die alten römischen Entsetz an! Wir gehören der Gegenwart, dem Leben! Und so rufe ich denn: Es lebe die Rheinische Stadt und das schöne Vaterland — Durra, durra, durra! — Und es lebe die deutsche Einigkeit, die Nord und Süd verbindet und alle edlen Deutschen zusammenschweißt mit Leben und mit Männerblut.“

„Durra! — Der bricht ja wie der eiserne Ranzler!“

Das Spiel ruhte nun an allen Tischen. Karten und Geld verschwanden, blendendweißer Dampf glänzte auf den Tischen, und der Wein trat seine Herrschaft an. Etwa die Hälfte der Herren kam, die Gläser in der Hand, zu Sandows Tisch herüber und stellten sich im Kreise auf. Bei jedem Kräftwort, das Sandow ihnen entgegenbrachte, knatterte eine Salve von „Durra“ wie Kleingewehrfeuer durch den Saal.

Sandow hatte sich in eine geistige Begeisterung hineingeredet, und das Glück, das er sich in dieser Stadt errungen hatte, machte ihn bereit. „Unsere heutige Zeit braucht Männer“, fuhr er fort, „Männer von Stahl und Eisen, in denen der echte, große deutsche Geist weht! Ob sie nun am Vattermeier oder im Schatten der Alpen, ob sie am Rhein oder an der Donau, in Berlin oder München wohnen, das bleibt sich gleich. Die Herzen müssen zusammenhängen, und Nord und Süd müssen sich die Hände reichen zum großen nationalen Bunde. Dieser Bund darf nicht nur äußerlich und als der Landkarte festgelegt werden, nein, er muß in den Herzen blühen, und dann werden alle Gegensätze zwischen Nord und Süd ausgeglichen, dann fallen alle Schranken, welche

Das Münchener Kindl

Roman von Felix Labor.

8. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

5. Kapitel

Hardy von Sandow hatte sich so sehr an seine Besuche im Hause Dicksheimer und an Amies Gesellschaft gewöhnt, daß ihm die paar Tage bis zu seiner Werbung wie eine Ewigkeit erschienen. Am wenigstens die Zeit totzuschlagen, beschloß er, am Abend den „Club der Einsamen“ zu besuchen, in dem ihn Max Heuberger wiederholt eingeladen hatte. Dessen Karte ersloß ihm ohne Aufwand die Türen des Clubs. Im Vorzimmer fand er einige Herren im Frack, die leise plauderten oder gelangweilt in Journalen blätterten.

Sandow lächelte ironisch. „Ein Spielklub“, dachte er, „sonst nichts weiter! Als ob ich diesen ganzen Klubb nicht kannte! Die Bekannten sind bezahlte Angestellte des Clubs und haben die Aufgabe, bei etwaigen Besuchen die Polizei aufzuhalten und den Klubmitgliedern ein geheimes Alarmzeichen als Warnung zu geben. — Mein Name ist nicht in der Liste — und ein paar Laufender kann ich schon wagen. Mein fahles Blut schütt mich davon, Torheiten zu begehen — und im rechten Augenblick werde ich einfach Schluß machen!“

Zwei glattrasierte Lakaien in schwarzeidenen Antefhosen und roten Frack öffneten ihm die Türe zu dem verbotenen Paradies — und er trat ein.

Leutnant Heuberger, der hier eine große Rolle zu spielen schien, begrüßte ihn freudig und stellte ihn zwanzig Herren mit hochliegenden Namen vor: es waren Bekannte, Offiziere, Gutsbesitzer, junge Lebendmänner und älteste Rentiers.

Anfangs ging es äußerst harmlos zu; man saß an kleinen Tischen, rauchte, plauderte, trank Wein und ließ die neuesten Zeitungen fliegen. Dann kochte das Gespräch, die aufsteigenden Dampfwolken verschwanden, und die Karten flogen übers grüne Tuch.

Weißgraue Rauchwolken häßten die Spieler ein, schlängeln sich gleich durchdringenden Schleieren um die Wirnen der elektrischen Lampen und verdrängten sich an der kassierten Decke zu einem warmen Nachtwind. Die Unterhaltung wurde durchweg distinkt geführt. Jeweils flog ein Kraftwort gleich einer furenden Dampfwolke durch den Raum.

Sandow saß mit dem Leutnant Heuberger und zwei Herren in Zivil am grünen Tische. Der eine, ein wahrer Hüne, war ein Rittersgutsbesitzer aus Oesterreich, ein Herr von Tessenborn,

beteiligt war. Das anfänglich mit 6610 M. feuerversicherte Warenlager ließ Anein am 5. August 1912 mit 16.800 M. und am 27. Mai 1914 mit 22.900 M. versichern. Um diese Zeit aber befand sich Anein schon in Zahlungsunvermögen. Die beiden beschlossenen, das Warenlager in Brand zu setzen, um die Versicherungssumme zu erlangen. Am Abend des 28. Juli gegen 11 Uhr begaben sich beide in die Geschäftsräume, bauten Holzwole und Holz in dem Laden und der Werkstätte auf und begossen alles mit Benzin, Spiritus und Petroleum. Nachdem sie eine Menge der wertvollsten Taschenuhren zusammengepackt hatten, wollten sie eine Kerze anzünden und in die benzingezündete Holzwole hineinstecken; diese sollte in einiger Zeit das Feuer zum Ausbruch bringen. Es hatten sich aber durch den ausgiebigen Gebrauch von Benzin soviel Dämpfe in den Räumen angesammelt, daß bei Entzündung eines Streichholzes eine Explosion entstand, wodurch das Haus zum Teil einstürzte, Schanzen und Haustüre in die Straße geschleudert wurden und in der Nachbarschaft zahlreiche Fenster zerbrachen. Beide Brandstifter wurden dabei erheblich verletzt. Ein Anbau des Hauses, in dem sich die Werkstatt befand, stürzte zusammen. Drei hier im ersten Stock schlafende Kinder der Eheleute Peter Pausenbach, im Alter von zehn, acht und fünf Jahren, stürzten in die Tiefe und kamen in den Flammen um. Der im zweiten Stock wohnende Steinbruchmeister Georg Fink und sein sechsjähriges Söhnchen stürzten ebenfalls hinab; beide wurden schwer verletzt und sind heute verkrüppelt. Die Frauen Pausenbach und Fink, letztere mit einem kleinen Kinde, konnten sich durch Springen aus den Fenstern retten; sie wurden nur wenig verletzt. Das Haus brannte völlig aus. Die Familie Pausenbach verlor außer den drei Kindern auch noch ihre Habe. Die beiden geständigen Angeklagten wurden für ihre ruchlose Tat zu je zwölf Jahren Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust verurteilt.

Berlin, 27. Nov. Das Schwurgericht verhandelte gegen den Guttmacher Paul Beständig, der ein vierjähriges Mädchen geschändet und getötet hat. Der schwer vorbestrafte Angeklagte leugnete den Mord. Das Urteil lautete auf zwölf Jahre Zuchthaus.

Kirchliches

Aus der Diözese Limburg, 27. Nov. Zum 1. Dezember ist dem Herrn Pfarrverwalter Perabo die Pfarrei Oberhöchstadt verliehen. Herr Titularpfarrer Klotmann in Niederreifenberg zum Pfarrverwalter der neu errichteten Pfarrei Dahlheim-Prath, Herr Titularpfarrer Pass von Dahlheim zum Pfarrverwalter in Marienradhof, Herr Kaplan Kaiser von Wiesbaden zum Expositus in Niederreifenberg ernannt, Herr Kaplan Keng von Höchst nach Wiesbaden und Herr Subregens Eckert von Montabaur als Kaplan nach Höchst versetzt worden.

Aus aller Welt

Offenbach a. M., 26. Nov. Hier wurde der 26jährige Hausbesitzer Adam Funk verhaftet, der seine Frau in den Rhein gestoßen und ertränkt hat. Er hat die Tat eingestanden.

h. Hanau, 27. Nov. In scharfer Weise geht das Landratsamt gegen die Verheimlichung von Kartoffeln vor. Die beschlagnahmten Kartoffeln — es handelt sich um recht erhebliche Mengen — dürfen vorerst nur im Stadt- und Landreise Hanau verkauft werden. Die Beschlagnahmung wurde auch auf solche Kartoffeln ausgedehnt, die angeblich bereits vor dem Tage der Festsetzung der Höchstpreise bestellt gewesen. Sämtliche Bürgermeister werden persönlich dafür haftbar gemacht, daß jeder nicht für den Bedarf des Besitzers notwendigen Vorrat in vollem Umfange beschlagnahmt wird. Ausnahme für Bazarettzwecke und der öffentlichen Nahrungsmittelversorgung behält sich der Landrat zur alleinigen Entscheidung vor.

Bonn, (Zigarren aus Papier.) Man schreibt der „Deutschen Reichszeitung“: Vor einigen Tagen mußte ein Militärtransportzug an der Gerwarthstraße vor dem Bahnhof halten. Ich sah, wie ein Soldat aus einem Wagen stieg und etwa 20 Zigarren mit beiden Händen zerdrückte. Mit den Worten: „Da, so'n Zeug können wir nicht brauchen“, gab er die zerdrückten Zigarren einem jungen Mann. Die Umstehenden ließen sich die Zigarren zeigen, und was sah man? Unglaublich! Nicht ein halbes Gramm Tabak war an diesen sonderbaren Rauchfingern. Sie bestanden von innen und außen aus braunem, dem Tabak ähnlich gemachten Papier. Und dieses Zeug sollten unsere Krieger rauchen. Ich weiß nicht, wo man ihnen die papierernen Zigarren gegeben hat, ob hier in Bonn — was ich aber nicht glauben kann — oder auf einer anderen Station. Jedenfalls verdient eine solche „Rebels-tätigkeit“ niedriger gehängt zu werden. Wer keine anständigen, rauchbaren Zigarren geben kann, gebe gar keine. Zigarren aus Papier sind eine Beleidigung für unsere Soldaten.

Fulda, 26. Nov. Gestern Abend sammelte sich vor dem Bahnhof eine große Menge Volkes an. Die immer mehr an- schwellende, so daß die mit der Aufrechterhaltung der Ordnung be- trauchten Soldaten viel Mühe hatten. Alle wollten dem

die Volksstämme trennen und ihren Grund haben in der Ver- sicherung der Charaktere, der Erziehung und Lebensauffassung, dann verstehen und lieben wir uns, dann erst haben wir ein einiges deutsches Reich! — Dann sind wir Brüder! —

In seiner Begeisterung hatte Sandow das dreimalige kurze, scharfe Klingeln der Alarmglocke überhört; jetzt vernahm er es wieder und stieg und kroch in seiner Rede. Er blickte die anderen an und vernahm, wie sie flüsterten: „Die Polizei!“

Katlos stand er inmitten des erschrockenen Kreises; da sahte Pullings Totenhand seinen Arm und drückte ihn, daß es schmerzte: „Hum Donnerwetter, so reden Sie doch weiter, sonst sind wir alle zusammen verloren“, flüsterte der Rittmeister.

Sandow ersuchte ausdrücklich die Situation: „Jawohl, Brüder!“ rief er. „Denn nicht nur auf Geheiß, sondern auf Liebe, Treue und Vertrauen muß dieser Herzensbund zwischen Nord und Süd gegründet sein. Daß dieser Bund gedeihe, wache und blühe — darauf trinke ich und rufe: Hurra, hurra, hurra!“

Die ganze Korona stimmte mit ein. Die Kläser klangen zu- sammen, die Stimmen schwirrten durcheinander.

Heuberger, der sich bei dem ersten Klingeln rasch entfernt hatte, kam jetzt zurück und drückte Sandow die Hand. „Sie haben uns einen großen Dienst geleistet“, sagte er. „Die Polizei hat auf eine Anzeige hin hier geschickt, aber ohne Erfolg. Als der Polizeileutnant gar Ihre patriotische Rede hörte, zog er mit einem höflichen Kopfschütteln ab. Wir sind Ihnen daher zu Dank verpflichtet. Im übrigen sind wir nun sicher vor Ueber- raschungen — und das Spiel kann weitergehen.“

Das geschah denn auch; die Karten flogen wieder übers grüne Tuch, Banknoten flüsternd, mit leisem Klirren wurde das Gold herüber- und hinübergeschoben.

Sandow hatte keine Lust mehr zum Spiel, und auch Heuberger schien etwas schlaff zu sein. „Ein Spaziergang durch die Frühlingssnacht wäre das beste Mittel, um uns allen den Schlaf aus den Augen zu reiben“, sagte er. „Ober, was noch schöner wäre; eine Auto-Rundfahrt nach Augsburg! — Kapitaler Ge- danken, was? — Noch nie dagewesen! — Halten Sie mit, Sandow?“

Sandow fand die Sache zwar toll, aber immerhin sehr inter- essant. „Etwas genügt ist die Sache“, sagte er, „allein, es ließe sich darüber reden.“

„Bravo!“ rief Heuberger und eilte davon, um sofort ein halbes Dutzend Autos herbeizuführen zu lassen. Dann ging er von Tisch zu Tisch und warb für seine Idee; obwohl sie einige für „echt Heubergerisch“, d. h. für verrückt erklärten, stimmte doch die Mehrzahl zu, und Max Heuberger sah, daß sein „genialer Gedanke“ den Sieg errang.

(Fortsetzung folgt.)

Empfange der angekauften Lotterien Familien bewoh- nen. Diese trafen mit dem Frankfurter Zuge um 6½ Uhr ein und wurden in einem langen Zuge, begleitet zu beiden Sei- ten von Artilleristen und Schützen, nach der Reithalle ge- bracht. Unter der großen Schar bemerkten wir gebrechliche Männer, alte Frauen, aber auch zahlreiche gesunde Bur- schen, Mädchen und Kinder. Verschiedentlich fanden sich in dem Zuge auch Frauen, die Kinderwagen, in denen der jüngste Erben- bürger untergebracht war, vor sich her schoben. Das Publikum bezeugte den unglücklichen Familien herzliche Teilnahme.

8.11. An einem Kolonialwarengeschäft wurde eine neue Sendung Petroleum abgeladen. Sofort strömten von allen Seiten die Frauen mit ihren Decken herbei und be- stürmten den Laden. Es kam zu einer regelrechten Schlächt, wobei Decken als Waffen dienten. Der Geschäftsinhaber mußte den Holladen vor der Ladentür herablassen bis auf eine kleine Öffnung unten. Es wirkte erheitend, wie die Kundenschaft durch diese niedrige Öffnung in den Laden und wieder heraustrat.

Wien, 27. Nov. Der Ehrenhormeister des Wiener Männergesangsvereins, Komponist Eduard Kremser, ist gestorben.

Paris, 27. Nov. Von der Erlaubnis, die Vorstellungen wieder aufzunehmen, haben die Pariser Theater keinen Gebrauch gemacht.

Aus der Provinz

* Vom Rhein, 27. Nov. Die Aufräumarbeiten an der Naas sind soweit gediehen, daß der Naasstrom jetzt wieder für die Rheinschifffahrt bis Ramur (Namen) schiffbar wurde.

* Vom Westerwald, 27. Nov. Zur Verhütung der Weiterverbreitung der Maul- und Klauenseuche wird der An- trieb von Kleinvieh auf die Märkte in Westerburg am 1. Dezember und in Wallmerod am 2. Dezember verboten. — Anstelle des verstorbenen Rechners Leonhardt ist der Glasermeister Anton Müller zum Rechner gewählt und beschäftigt worden.

Ulfingen, 26. Nov. Der Aufsicht der Kreisabrede, Lub- wig Pauls aus Wilhelmshorst, stürzte während einer nächtlichen Fahrt von seinem Wagen. Er geriet zwischen die Räder, die ihn zu Tode schleppten. Erst am nächsten Morgen wurde die Leiche auf der Landstraße aufgefunden.

Westerburg, 24. Nov. Auf unauffällige Weise brach heute morgen gegen 7 Uhr in der Werkstatt des Schreinermeisters Diefenbach Feuer aus, welches die Werkstatt in Asche legte.

Söcht a. M., 27. Nov. Seit der Mobilmachung sind aus dem Kreise Söcht rund 7200 Mann zur Fahne einberufen worden. Unter diesen befinden sich 3200 Familienmitglieder; Antrag auf Kriegs- unterstützung wurden in rund 4800 Fällen gestellt.

Söcht, 26. Nov. Unter dem Vorsitz des Herrn Landrat Dr. Kauer hielt der Kreisrat seine zweite Kriegssitzung ab. Von dem am 22. August für die Kriegsunterstützungen be- willigten 300.000 Mark sind bereits 250.800 Mark verausgabt. Bis Ende dieses Monats erhöht sich dieser Betrag, einschließ- lich der von den Gemeinden vorgelegten Unterstüzungen, auf 446.888 Mark. Der Kreisrat beschloß daher die Be- willigung weiterer 300.000 Mark für die Unterstüzungen. Der Kreisrat findet diese Summe zu gering und bewilligte 600.000 Mark. Die von den Kreisverordneten an circa 1500 Angehörigen liegen im Felde stehenden Arbeiter gezahlten Unterstüzungen bilden eine wesentliche Entlastung des Kreises. — Die Re- chung der Kreisparafälle für 1913 schließt in Einnahme mit 1.224.884 Mark und in Ausgaben mit 1.225.981 Mark ab. — Um den Gemeinden die notwendigen Mittel für Notstands- arbeiten zu einem billigen Zinsfuß (4 Prozent) zu schaffen, wird ein diesbezügliches Abkommen des Kreises mit der Lan- desversicherungsanstalt Hesse-Nassau genehmigt.

h. Frankfurt a. M., 27. November. Bei schwacher Be- teiligung fanden gestern die Stadtverordnetenwahlen in 17 Be- zirken statt. Durchschnittlich läßt etwa 20 Prozent der Wähler ihr Wahlrecht aus, gegen 80—90 Prozent in früheren Jahren. Da von allen Parteien ein gegenseitiger „Bürgerfrieden“ vereinbart war und auch heute gehalten wurde, hatte man von den üblichen Aufrufen, Umfragen und sonstigen Werbemitteln Abstand ge- nommen. In der Stadt selbst merkte man von den Wahlen nichts. Gewählt wurden 11 Fortschrittler, 11 Sozialdemokraten, 3 Na- tionalliberale und 1 Zentrumsmann.

Soffenheim, 27. Nov. Der Fabrikarbeiter Michael Küller ist an den Folgen der Brandwunden, die er bei einer Kessel- explosion in den Farbwerken erlitten hatte, gestorben.

Laurenburg, 26. Nov. Zu der Nachricht über den töd- lichen Unfall eines Soldaten wird weiter mitgeteilt, daß der Unfall sich in anderer Weise abgespielt hat und für den Be- treffenden weit schlimmerer Natur war. Der Soldat sprang nach der Abfahrt aus Laurenburg, kurz vor der Einfahrt in das Tunnel, aus dem Abteil und wurde nur wenig verletzt.

Aus Wiesbaden

Feldpostbriefe bis 500 Gramm

Berlin, 27. Nov. (Amtlich.) Vom 2. bis einschließlich 8. Dezember findet wieder Feldpostbriefe nach dem Feldbe- zirk von 250 Gramm bis 500 Gramm zugelassen.

Personalien

Mit dem 1. Dezember ist Herr Kaplan A. Kaiser vom St. Josefshaus als Expositus nach Niederreifenberg versetzt; an seine Stelle tritt Herr Kaplan A. Dommermuth (St. Bonifatius). Man sieht Herrn Kaplan Kaiser, der seit Februar 1911 hier tätig ist, nur ungern scheiden. Herr Kaplan Kaiser ist der Präses des Kathol. Arbeitervereins und hat er sich um den Verein große Verdienste erworben.

Kirchliches St. Bonifatius

Da am heutigen Samstag von nachm. 5 Uhr an, viele Soldaten zur Di. Beichte kommen, so werden die Mitglieder der Gemeinde, besonders die des Männervereins, gebeten, schon von 3.30 bis 5 Uhr und nach 8 Uhr die Gelegenheit zur Beichte zu benutzen.

Petroleum

Es wird darüber geklagt, daß in einzelnen Orten im Kleinhandel die Preise für Petroleum erhöht worden sind, ohne daß die großen Pe- troleumgesellschaften mit einer entsprechenden Preiserhöhung vorange- gangen waren. In einer solchen Preiserhöhung liegt eine Veranlassung nicht vor. Die ungerechtfertigte Erhöhung der Petroleumpreise durch Kleinbändler muß von allen beteiligten Seiten bekämpft werden. Wohl ist die Zufuhr amerikanischen Petroleums zur Zeit abgeschnitten, die Zu- fuhr aus anderen Ländern erschwert und nur in beschränktem Maße eine Ergänzung der Vorräte möglich. Wohl muß mit dem Vorrat haushälterisch umgegangen werden, damit nicht vorzeitig eine Erschöpfung der Vorräte eintritt. Die großen Petroleumgesellschaften haben es noch in der Hand, nicht angemessenen Preiserhöhungen für den Kleinhandel entgegenzutreten. Jedenfalls haben die Behörden die Macht, auf Grundlage des für ihren Bezirk geltenden Großhandelspreises Kleinhandelsverkaufspreise festzusetzen. Dafür wird ein Preisauflage von 4 Pfg. für das Liter auch während des Krieges für den Kleinhandel im allgemeinen entsprechend sein. Es wird jedenfalls ein höherer Kleinhandelspreis als 25 Pfg. nirgends zu erwarten sein. In einzelnen Gegenden wird jedenfalls ein geringerer Preis Maß geben müssen. Die Kleinbändler werden gut tun, mit ihren Vorräten soviel wie wirtschaften und nicht jede verlangte Menge an ihre Kunden abgeben. Jedenfalls wird es notwendig sein, daß die Kleinbändler beim Verkauf von Erdöl durchwegs eine Abkürzung der den Kunden sonst ab- gegebenen Mengen eintreten lassen. Das laufende Publikum wird hiermit Rücksicht nehmen und sich ebenfalls mit dem Verbrauch von Petroleum eine Beschränkung auferlegen müssen.

Die Kunst für die Kunst

Unter der Rot der jetzigen Zeit leiden zweifellos die Künstler schwer, die auf den Ertrag ihrer Arbeiten zum Lebensunterhalt

angewiesen sind. Es war daher ein sehr berechtigter Gedanke, ihnen durch Veranstaltung einer Ausstellung mit Verlosung und sonstige künstlerische Darbietungen eine Unterstützung zu ver- schaffen. Uns beschäftigt hier nur die Ausstellung von Werken der bildenden Kunst. Es ist erfindlich, feststellen zu können, daß an der Ausstellung alles vorzüglich ist außer ihrem oben angeführ- ten Titel. Das Wort „Die Kunst für die Kunst“ hat ja sonst die Bedeutung eines programmatischen Schlagworts; die Kunst soll sich darauf beschränken, auf künstlerische Interessen wirken zu wollen, nicht auf sonstige, z. B. patriotische, religiöse, liti- erarische. Hier soll es anscheinend bedeuten, diese Kunstausstellung diene nicht dem Publikum, sondern der Kunst. Aber in Wahr- heit dient diese Ausstellung, wie jede andere, ja in noch höherem Maße als jede andere, nicht der Kunst, sondern den Künstlern. Das ist nicht dasselbe, wie vielleicht mancher meinen mag, sondern etwas sehr verschiedenes. Den Künstlern soll hier der materielle Ertrag zugute kommen; hiermit wird noch lange nicht die Kunst, sondern nur die Künstler werden hiermit gefördert. Die Ge- schichte lehrt, daß die Kunst davon, ob es den Künstlern gut oder schlecht geht, weder Nutzen noch Schaden hat. Unzählige große Künstler haben ihr Leben lang gedurft, und noch viel mehr schlechte Künstler hatten gute Einkünfte. Doch dies nur nebenbei. Den Künstlern ist die Unterstützung trotzdem zu gönnen, und die Zuschauer ehren sich selbst, indem sie die Künstler unterstützen. Die Ausstellung selbst beweist auf neue, daß Wiesbaden nicht nur die Kunst hat, die es verdient, sondern eine bessere. Wollen doch hier vorzügliche Künstler, die von ihren hiesigen Be- wunderern nicht verlassen können, sondern stark auf auswärtige Abnehmer angewiesen sind. Freuen wir uns dieses unverdienten Glückes. So besteht denn auch die jetzige Veranstaltung in allen Ehren. Die einzelnen Künstler zu würdigen, verbietet sich von selbst. Sind doch alle ausgestellten Sachen Geschenke der Künstler, die hiermit im Interesse ihrer bedrängten Kollegen sich ein erhebliches Opfer auferlegten. Sämtliche Kunstwerke werden nach Schluß der Ausstellung verlost. Es bietet sich somit für die hiesigen Kunstfreunde eine vortreffliche Gelegenheit, hervor- ragende Kunstwerke zu billigem Preise zu gewinnen. Möge der finanzielle Erfolg der Verlosung ein großer sein. —

Kaiser Wilhelmshof

Von einer kleinen patriotischen Feier, welche am Montag im Kaiser Wilhelmshof stattfand, sei hier kurz berichtet. Begonnen wurde die Feier wie stets, mit einem dreifachen Takte auf den obersten Kreiselstern, unseren Kaiser, und dem von etwa 160 Anwesenden gesungenen „Die Welt im Siegertrium“. Patriotische Deklamationen wechselten mit mehr- stündigen Klavierkonzerten (Frein von Dresden) ab. Begleitet wurde das letzte Lied in unserer Zeitung erschienen, von der Kaiserin selbst vorgetragene Hymnen-Gedichte und die Mittelstunde, daß es bereits als „ein verehrungsvoller Dankesgruß“ aus Deutschlands Weite seinen Weg zu unserem Reichsall, „Vorwärts-Hymnen“ genommen habe. Den Schluß der Veranstaltung bildeten die Vorträge der Kaiser- schaften über die „faule Erde“ in der Mark und Ostens, „Meinige Verta“.

Verein der Künstler und Kunstfreunde

Zweites Konzert: Lieber-Abend Paul Bender. Der Königlich Preussische Kammerherr Paul Bender aus München besitzt hier bereits eine treue Gemeinde kunstverständiger Hörer, die ihn immer herzlich willkommen heißt. So auch gestern. Wie der wurde man nicht müde, die Klänge des „Meinigen Verta“, des profunden Basses zu bewundern, der aus nach der Höhe hin und im mezzo voce wirksame Akzente und Klänge in Bereitwillig- keit, die durch ihre in männlicher Schönheit erscheinende Größe und Kraft überraschen. Die von dramatischer Gestaltung, ge- gab und gutem Geschmack geleitet sind, eine mittelmäßige Seele, die sich so recht einfühlend vermag in die innere Welt der Dichtung. Diese große Kunst, der Sieg künstlerischer Kraft über den Stolz, über Stimme und Technik, wirkt natürlich, gesund, wie un- verbrauchtes Urelement, fördert in ihrer entzückenden Macht aber auch nicht vor gelegentlichen Intonationsschwankungen zurück. „Übernimmt“ sich bei Kraftstellen manchmal gerne im Ton. Ein ausgezeichnete Sängerkolleg, der mit seinem Basses un- gewalttätig harte Wirkungen auslöst, der alles mit seinem Her- zblut trinkt was er gibt. Wie schön sang er gestern die Lieber- von Rich. Trunk und Wolf, wie innig und ergreifend Brahms, wie rührend die Deryn mit Liebern von Schöcher, Fischer und Mantle und wie eine Siegesfanfare schmetterte Kowalewski, „Hut in den Tod“ in den Saal, mit welcher feinem Humor war „Rebels-Reg“ von Löwe übergeben. Von dem großen Erfolg des Kon- zertes darf Herr Professor Mannhardt als Klavierbegleiter ein gut Teil auf sein Konto schreiben. —

Kriegsabend

Nächsten Sonntag findet wieder ein Kriegsabend statt, der unter Leitung von Herrn Pfarrer Beckmann steht. Die Haupt- ansprache wird Herr Bezirksrabbiner Dr. Kober halten über das zeitgemäße Thema: „Wir Barbaren und das Menschheits- ideal“. Die von einem früheren Abend schon bestens bekannte Vortragende Künstlerin Bräulein Friedländer hat wieder ihre Wir- kung zugesagt, ferner die Sängerin Frau Zimmer-Glöckner und der Chor des Städtischen Oberheims und der Studien- anstalt unter Leitung des Herrn Organisten Beck. Der Vorver- kauf der Karten wird wie bisher vormittags von 11—1 Uhr und nachmittags von 2.30—4 Uhr stattfinden.

Geistliches Konzert

Das Programm zu dem geistl. Konzert, welches morgen Sonntagabend 8 Uhr in der Schloßkirche stattfindet, ist ein reich- haltiges. Unsere deutschen Meister sind mit ihren besten Nummern vertreten. Da der Erbs zu Dülte für die notwendige Be- vollstän- digung in Stipendien und im Glast bestimmt ist, kann ein zahlreicher Besuch des Konzertes nur erwünscht sein.

Vaterländischer Künstlerabend

Am Dienstagabend 8½ Uhr veranstaltet die bekannte Schrift- stellerin Minny Cerenotti-Strauß, unter Mitwirkung nam- hafter Künstler, in der Loge Plato einen Vaterländ. Künstlerabend, dessen Reineinnahme zur Hälfte dem „Roten Kreuz“ zufließen wird. Das Programm ist ein vielseitiges und aufgewandtes.

Kunstnotizen

* Königl. Theater. (Wochenplan vom 29. November bis 7. Dezember.) Sonntag, Ab. A: „Oberon“, Anf. 7 Uhr. Montag: „Geschlossen“, Ab. B: „Der Kompanon“, Anf. 7 Uhr. Mittwoch: „Ab. A. Neu einstudiert: „Das Nachtlager in Granada“, Dienstag: „Die Verlobung bei der Laterne“, Anf. 7 Uhr. Donnerstag, Ab. A: „Der fliegende Holländer“, Anf. 7 Uhr. Freitag, Ab. C: „Zum ersten Male: „College Crampton“, Anf. 7 Uhr. Samstag, Ab. B: „Sofmanns Ge- bungen“, Anf. 7 Uhr. Sonntag, Ab. D: „Götterdämmerung“, Anf. 6 Uhr. Montag, Ab. A: „College Crampton“.

Apothekerdienst.

Am Sonntag, den 29. November, sind von 1½ Uhr mittags ab nur folgende Wiesbadener Apotheken geöffnet: Adler- Apotheke, Löwen-Apotheke, Kaiser Friedrich-Apotheke, Theresien-Apotheke. Diese Apotheken versehen auch den Nachtdienst vom 29. 11. bis einschließlich 5. 12., von abends 8½ bis mor- gens 8 Uhr.

Aus dem Vereinsleben

* Männerverein. Montag: Arbeitsstunden vorm. von 10—12½ und nachm. von 3—6 Uhr.

* Kath. Männer-Verein. Unser Verein ist zur Feier des Jünglingsvereins von St. Bonifatius eingeladen. Diefelbe findet am Sonntag im unteren Saale des Gesellschaftsbaus statt.

* Kathol. Gesellenverein. Sonntag, 29. November, abends Vereinsabend. Montag, 30. November, abends 9 Uhr: Verlesung mit Religionsvortrag. Die nächste gemeinschaftl. K. Kommunion findet am nächsten Sonntag, 6. Dezember statt.

* Leseverein, Kath. Kasino C. V. Sonntag, 29. November, abends 8 Uhr, veranstaltet der Verein in seinem Saale eine Familien- Zusammenkunft und bittet auch an dieser Stelle um zahlreichen Besuch. Gäste sind willkommen. Zur Vorführung gelangen u. a. eine Anzahl Bilder.

* Jünglingsverein St. Bonifatius. Sonntag, 29. Nov., abends 8 Uhr, im Gesellschaftsbaus: Vaterländischer Familienabend.

Ich halte vom 1. Dezember ab 38. ab regelmäßige

Sprechstage

Mittwochs, nachmittags von 3 $\frac{1}{2}$ bis 6 $\frac{1}{2}$ Uhr
Sonnabends, vormittags von 8 $\frac{1}{2}$ bis 12 Uhr

in Eltville, Schwalbacherstraße 58 (neben der Turnhalle)

Rechtsanwalt Erhard

Rangenschwalbach.

Fernruf für Eltville
215.

Fernruf für Rangenschwalbach
153.

Mitteldeutsche Creditbank

Kapital und Reserven 69 Millionen Mark.

Filiale Wiesbaden

Friedrichstraße 6

Telephon 66 u. 6604

Günstige Verzinsung von
Bar-Einlagen

Vermögens-Verwaltungen

Schrankfächer

unter Mitverschluss des Mieters.

Sorgfältige Erledigung aller bankgeschäftlichen
Angelegenheiten.

J. & G. Adrian

Hofspediteure Sr. Maj. des Kaisers und Königs

Bahnhofstraße 6 — WIESBADEN — Telephon 59 u. 6223.

Internationale Spedition.

Möbeltransporte von und nach allen Plätzen
des In- und Auslandes.

Moderne Möbellagerhäuser
neben dem Hauptbahnhof.

Roll-Kontor

im Südbahnhof.

Amtliches Rollfuhrunternehmen

der Königl. Preuß. Staatsbahn

Spedition von Gütern aller Art

Kraft's Milchkur-Anstalt

Unter Aufsicht des Vereins der Aerzte Wiesbadens, des Instituts für
Chemie und Hygiene von Professor Dr. Mehncke und Genossen und
des Königl. Kreis- und Departements-Tierarztes.

Die Anstalt empfiehlt:

Kinder- und Kurnmilch, roh und sterilisiert.
Kindermilch, den verschiedenen Altersstufen
entsprechend zubereitet und trinkfertig
(Professor Heubner'sche Mischung).

Dr. Axelrod's Yoghurt und Kur-Sahne.

Trockenfütterung. Versand nach auswärts. Schweizerkühe

Bahnholz

Café u. Restaurant

1/2 Stunde vom Herberg über
die Melbörferstraße. — 1/2 Stunde
durch das Damschthal.

Herrliche Fernsicht.

Großer Feldberg Gasthaus Wolkure

von Touristen bestens empfohlen. — Telephon 92 : Amt Königstein —

Mäßige Preise

Pension von 4.50 Mark an. — Reserbezimmer für Vereine.

Gasthaus Sturm „Großer Feldberg“

bestens empfohlen!

Beiziger W. Engel

Man verlange überall den

gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der

Limburger Sirocco-Rösterei,

welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und große
Brotwürdigkeit auszeichnet. — Erhältlich in 1/2- und 1/4-
Pfund-Paketen mit Schutzmarke in den meisten Colonial-
warenhandlungen.

Residenz-Theater

Wiesbaden

Am Montag, den 30. November

abends 7.30 Uhr:

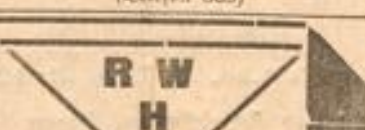
Vaterländischer Abend

von Professor

Marcell Salzer

Preise der Plätze:

Vor 4 M., 1. Rang u. Orchester 2.50 M.,
1. Sperrst. 3 M., 11. Sperrst. 2 M.,
11. Rang 1.25 M., Balkon 75 Pf. Karten
im Vorverkauf in Wiesbaden: bei
D. Frenz, Taunusstr. 7 (Tel. 987) in
Mainz: bei D. Frenz, Schillerplatz 2
(Telefon 889)



Rheinisch-Westf.

Handels- und Schreib-
Lehranstalt

für
Damen
und
Herren

46 Rheinstraße 46

Ecke Moritzstraße.

Besondere

Damenabteilungen.

Inhaber und Leiter:

Emil Straus.

Prospecte frei.

Klavierstimmer (blind)

empfehlen sich

Josef Rees, Wiesbaden

Dohmerstraße 28. Telephon 5965

Geht auch nach auswärts.

Straussfedern-Manufaktur

Blanc

Wiesbaden

Friedrichstraße 39, 1. Stock

Herbst-Neuheiten.

Hutformen

in Filz und Samt,

sowie alle Zutaten.

Straussfedern und Reiher

Boas in Mhrabat und Strauss.

Trauer-Crepes und Schleier,

ausserst billige Preise.

Beste Bezugsquelle.

Umarbeitungen in bekannt

sorgfältigster Ausführung.



11 Preislagen

grob und fein

Überall geführt, weil am

meisten verlangt

wegen tieferer G. Schäftaufgabe.

Sämtl. Samt-, Felle- und Filzklei-

der, sowie Strausfedern, Hügel und Pantof-

alle mögl. Fendert-, Spitzen und Ein-

füge, Wolle, Seiden, Perlen, Kragen,

Monoge. und aus, u. zu Hause bill.

Preisen ausverkauft. Schwarze Strick-

wolle, 10 Stk. 68, 78, 88 Pf. Dierke

Neumann, Wiesbaden, Taunusstr. 44

Bienen-Honig! garantiert

Blüten-rein!

liefert den 10-Pfd.-Eimer zu M. 9.50

frei gegen Nachnahme.

Beitrag Doppelh. Niederfelterd.

Petroleum-Lampen

Haus- u. Küchengeräte aller Art

Dochte, Zylinder, Gasglühkörper

Dochte und Zylinder für Heizöfen.

M. Kossi, Wiesbaden

Wagmannstr. 3 Telephon 2080

Prima Nußbaumstämme

zu kaufen gesucht.

Polstereihaus Carl Kru t, N. Wallst

Unterster gefucht.

Militärische Vorbereitung der Jugend.

Aufruf

an Eltern, Vormünder, Erzieher, Arbeitgeber und
Lehrherren solcher jungen Leute vom 16. bis
zum 20. Lebensjahre, welche bereits
bestehenden Jugendvereinen
angehören.

Der überall bekannt gegebene Erlaß der Herren Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, des Krieges und des Innern vom 16. August 1914, der die militärische Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes anordnet, hat im Regierungsbezirk Wiesbaden einen guten Boden gefunden. Die in dem Erlasse hervorgehobene Ehrenpflicht gegenüber dem Vaterlande, sich freiwillig zu sammeln zu den angeordneten Übungen usw. begegnet in Stadt und Land einem wachsenden Verständnis. Die Behörden haben der Aufforderung, die militärische Vorbereitung der heranwachsenden Jugend nach Kräften zu fördern und zu unterstützen, gerne Folge geleistet. Anmeldungen sind in großer Zahl eingelaufen. Der anfangs hervorgetretenen Besorgnis, daß insbesondere an den bestehenden evangelischen und katholischen Jugendpflegervereinen durch die militärische Jugendpflege gerüttelt werden solle, ist durch dankenswerte Bekanntmachungen des Königl. Konsistoriums und des Bischöflichen Ordinariats in den kirchlichen Amtsblättern entgegengetreten worden. In einer großen Zahl von Städten und Dörfern haben Übungen und Unterweisungen der Jugendlichen denn auch bereits planmäßig eingesetzt.

Leider ist aber bei einigen Jugendvereinen, auf deren selbstlose Mithilfe von vornherein an erster Stelle gerechnet wurde, das erwartete Entgegenkommen der großen, ihrer vollständigen Lösung harrenden Aufgabe gegenüber noch zu vermissen. Glücklicherweise nicht deshalb, weil sie der Sache überhaupt unfreundlich gegenüberstehen! Einige wollen aber nur dann mitmachen, wenn auch die 14-16jährigen Jugendlichen zur militärischen Jugendpflege zugelassen würden, andere halten es für besser, die militärische Vorbereitung ihrer Mitglieder unter Zuziehung von geeignetem Ausbildungspersonal im Rahmen der vom Kriegsministerium bekannt gegebenen Richtlinien innerhalb ihres Vereins ihrerseits selbständig in die Hand zu nehmen. Beide Entschlüsse sind abwegig. Die Teilnahme von Jugendlichen unter 16 Jahren an der militärischen Jugendpflege ist nicht angängig, abgesehen von anderen Gründen schon deshalb nicht, weil eine derart ernste Frage wie die militärische Ausbildung der Jugend grundsätzlich sich nur auf die reifere Jugend erstrecken kann. Die Pflege der körperlichen Erhaltung der Jüngeren braucht deshalb nicht zur Seite gehoben zu werden. Sie wird sich in den Vereinen nebenher weiter betätigen müssen und können. Keinesfalls darf aber die Befürchtung, daß sich die Vereine nicht mehr rekrutieren könnten, wenn sie die „Jungen“ in Zukunft nicht mehr durchweg mit den älteren Jugendlichen zusammenarbeiten lassen könnten, hier von ausschlaggebender Bedeutung sein. Auch das Vereinsleben muß in der gegenwärtigen Zeit Opfer bringen können! Was aber die Durchführung der Jugendvorbereitung angeht, so muß diese unbedingt von den örtlichen Leitern der militärischen Vorbereitung der Jugend, welche jeweilig eingesetzt sind, einheitlich in die Hand genommen werden. Es geht nicht an, daß die Jugendvereine, so gerne auch besonders geeigneten Herren innerhalb der Vereine der weiteste Spielraum zur Entfaltung ihrer Kräfte überlassen bleibt, auf diesem Gebiete selbständig vorgehen. Denn eine der militärischen Oberaufsicht entzogene militärische Vorbereitung in den einzelnen Vereinen ist nur zu sehr geeignet, die Einheitlichkeit in der Gesamtvorbereitung zu gefährden. Eine solche Absonderung widerspricht aber auch dem Geiste der großen Zeit, die in so erhebender Weise zur Vereinigung und Zusammenfassung aller Kräfte geführt hat, auf der allein unser Heil ruht. Sie widerspricht der wahrhaft vaterländischen Gesinnung, wie sie sich in dem Aufruf des 1. Vorsitzenden des Jungdeutschlandbundes, Generalfeldmarschalls Freiherrn von der Goltz, vom 11. August d. Js. kundgibt, in dem es heißt: „Während der Dauer des Krieges tritt unser Bund vorübergehend in die allgemeine Neuordnung der Jugendkräfte über. In ihr sollen die älteren Klassen vom 16. Lebensjahre aufwärts eine Ausbildung erhalten, durch welche sie unmittelbarer als bisher für den Kriegsdienst vorbereitet werden.“

Wenn ich auch nicht die Hoffnung aufgegeben habe, daß die Vereine, deren Leiter noch abseits stehen und ihre eigenen Wege gehen wollen, sich im Laufe der Zeit eines Besseren besinnen werden, so fühle ich mich doch veranlaßt, an den vaterländischen Sinn aller Eltern, Vormünder, Erzieher, Arbeitgeber und Lehrherren hierdurch jetzt schon die inständige Bitte zu richten, die ihnen zugehörenden oder anvertrauten Jugendlichen der großen, allgemeinen militärischen Einrichtung zuzuführen, welche die allein in Betracht kommende Vorstufe für den Kriegsdienst unseres Volkes in Waffen ist und zwar nötigenfalls ohne Rücksicht auf die Vereinigung, welcher die jungen Leute selber angehören. Nur die Teilnahme an der militärischen Jugendvorbereitung gibt den jungen Leuten von 16-20 Jahren des weitesten auch die Anwartschaft auf die von den allenthalben eingesetzten Leitern der militärischen Jugendvorbereitung auszuführende, als Empfehlung beim späteren Eintritt in das Heer höchst wertvolle „Vorseinung“, daß der junge Mann an den auf Grund des kriegsministeriellen Erlasses vom 19. August 1914 abgehaltenen Übungen regelmäßig teilgenommen hat.

Meldet also alle ungeheuer Eure Söhne und Schützlinge an den hierfür bekannt gegebenen behördlichen Stellen an und sorgt dafür, daß sie auch ausnahmslos pünktlich und regelmäßig an den angeordneten Übungen usw. teilnehmen!

Das Vaterland ruft! Niemals war Deutschland in einer ernsteren und gefährlicheren Lage! Keinen seiner Söhne kann es heute entbehren! Unser Alles für das Vaterland!

Dr. von Meister

Regierungspräsident.

Beauftragt mit der Durchführung der Maßregeln zur militärischen Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Wird mit der dringenden Aufforderung an die Jugendlichen bekannt gemacht, Meldungen zur Teilnahme an der militärischen Vorbereitung schriftlich an den Magistrat, Rathaus, Zimmer Nr. 21, oder mündlich in dem Rathaus, Zimmer Nr. 19, Parterre gleich links vom Haupteingang, und zwar vom Mittwoch, den 25. November ab in der Zeit von vormittags 8 $\frac{1}{2}$ —1 Uhr und von nachmittags 3 bis abends 10 Uhr zu machen.

Der Magistrat.



Sarg-Magazin

Joseph Fink,

Wiesbaden,

Telefon 2976.

Frankenstr. 14.

Telefon 2976

Regensburger Marienkalender 50 f

Benzigers Marienkalender . 50 f

St. Antoniuskalender . . . 40 f

Rheinischer Volkskalender . 25 f

zu haben

bei den Volkszeitungsträgern

und im Verlag

Friedrichstraße 30 Telephon Nr. 636

Grosser Weihnachts- Verkauf

In diesem Jahre will ich meinen geschätzten Kunden Gelegenheit zu ganz besonders vorteilhaften Einkauf von zweckmässigen

Weihnachts-Geschenken

geben. Aus meinem grossen Warenlager habe ich Partien zusammengestellt, die im Preise bedeutend herabgesetzt sind.

Herren-Paletots und Ulster

Serie I: 18.—, II: 27.—, III: 39.—

Herren-Anzüge

Serie I: 16.—, II: 24.—, III: 32.—

Knaben-Paletots und Ulster

Serie I: 3.50, II: 5.50, III: 7.50

Jügl.-Paletots und Ulster

Serie I: 12.—, II: 18.—, III: 27.—

Jünglings-Anzüge

Serie I: 12.—, II: 18.—, III: 24.—

Knaben-Anzüge

Serie I: 4.50, II: 7.50, III: 12.—

Reste für Herren- und Knaben-Anzüge, Paletots und Hosen enorm billig!

Berufs-Kleidung für jedes Gewerbe.

Sonntag, den 29. November, bleibt mein Geschäft bis 7 Uhr abends geöffnet.

Ernst

Neuser

Kirchgasse 52 Wiesbaden Fernruf 274

Sonntag und folgende Tage Grosser Sonderverkauf von Damen-Konfektion

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Unsere grosse schenswerte

Spielwaren-Ausstellung

ist eröffnet.

Im Schaufenster: Grosses Schlachtenbild vom westl. Kriegsschauplatz: „Unsere Feldgrauen“

In unserer Puppenklinik werden Reparaturen schnell und sauber ausgeführt.

Für Liebesgaben sämtliche Artikel in grosser Auswahl neu aufgenommen:
Zigarren, Zigaretten in Feldpost-Packungen.

Sonntag, 28. November, ist unser Geschäft bis abends 7 Uhr geöffnet.

Julius Bormass G. m. b. H., Wiesbaden

Das schönste Geschenk Photographie

für Weihnachten, sowie für die
Krieger im Felde ist die

der Angehörigen.

Den Kriegsverhältnissen entsprechend haben wir unsere ohnehin schon billigen Preise bis 15. Dezember herabgesetzt.

12 Postkarten 1.70
von 1 an

12 Visites glanz 1.70
für Kinder 2.25

12 Cabinet 4.50
glanz 4

12 Visites 3.50
matt 3

12 Cabinet 7.00
matt 7

Bei mehreren Personen, sowie bei allen sonstigen Extra-Ausführungen ein kleiner Preisaufschlag.

Ausser unseren billigen Preisen geben wir jedem, der sich in der Zeit vom 14. November bis 15. Dezember, ganz gleich in welcher Preislage, bei uns eine Aufnahme bestellt, ohne irgend eine Bedingung, auch bei Postkartenaufnahmen.

Samson & Co.

G. m. b. H.

Grosse Burgstrasse 10. Tel. 1986.

Gesetzlich! Sonntags ist das Atelier nur von 9-2 ununterbrochen geöffnet.

ganz umsonst

eine Vergrößerung seiner eigenen Aufnahme, 30×36 cm, inkl. Karton.

Vergrößerungen nach jedem Bilde äusserst billig.

Samson & Co.

G. m. b. H.

Grosse Burgstrasse 10. Tel. 1986.

Gesetzlich! Sonntags ist das Atelier nur von 9-2 ununterbrochen geöffnet.

Durch den Krieg

lockt die Herrenkonfektionsbranche. Weil ich Geld brauche, verkaufe ich jetzt von meinem Warenlager ca. 500 Herren- und Knabenanzüge, hochmoderne Ulster und Paletots, Joppen, Hosen, Röcke, Bogener Mäntel, darunter sehr viele einzelne Sachen, welche von verschiedenen Gelegenheitskäufen herrühren, weit unter regulärem Preis. Als ganz besonderen Gelegenheitskauf empfehle ich einen Posten Herren- und Knabenpaletots, deren früherer Ladenpreis Mk. 10.—, 15.—, 20.— und höher war, jetzt zu Mk. 5.—, 8.—, 10.—. Ein Posten Gummimäntel für Herren und Damen, solange Vorrat, staunend billig. Es lohnt sich für den Weitenferntesten mein Geschäft aufzusuchen, weil ich auch in Schuhwaren ein grosses Lager habe. Ich verkaufe mehrere 1000 paar Stiefeln, für Herren, Damen und Kinder, darunter Goodyearwelt und Ganzharthart, deren früherer Preis bis Mk. 10.50 war, jetzt zum Verlustpreise von Mk. 4.50. Luxusstiefeln, Kamelhhaar-, Herbt- und Winterschuhwaren in nur guten Qualitäten, ebenfalls sehr billig.

J. Drachmann

Wiesbaden, Neugasse 22 partierre u. 1. Stod.

Jeder Kunde, der diese Annonce mitbringt, erhält beim Einkauf von Mk. 10.— eine schöne Handtasche gratis.

An-, Ab- und Um-Meldezetteln

zu haben in der

Buchdruckerei Herm. Rauch, Wiesbaden, Friedrichstrasse 30

Militär-Artikel.

Taschenlampen mit guter Wattbirne und Garantiebatterie . . . von Mk. 1.— an
Militär-Anhängelampen . . . „ „ 2.— „
Wärmeöfen mit 10 Patronen . . . „ „ 1.50 „
Kompass, nachts leuchtend . . . „ „ 2.85 „
Feldstecher . . . „ „ 10.— „
Luntenfeuerzeuge . . . „ „ 25 Pf. „

Lager in Prismengläsern von Busch, Goerz, Zeiss und andere Fabrikate.

Auf grössere Bestellungen für Liebesgaben gewähre Preisermässigung.

Optik.

Brillen und Kneifer mit guten Rathenover Gläsern: in Nickel von Mk. 2.— an
„ Double „ „ 4.50 „

Double-Kneifer mit Meniskengläsern Mk. 6.50

Carl Müller, Optiker, Langgasse 45.

J. J. Petry, Dentist, Bingen a. Rh.

Waisenstrasse 57.
Künstliche Zähne, Zahnkrone aller Systeme. — Zahnziehen
sollt schmerzlos mit u. ohne Narkose, Bakterienlos. — Sprechstunde.
Montag vorm. 9-1 Uhr, nachm. u. 2-5 u. Sonntags u. 10-2 Uhr.

Unser Kronprinz empfiehlt Rum als Liebesgabe!

Sendet Euren im Felde stehenden Angehörigen

Grog-Würfel

Marke „Südpol“ im Feldpostbrief!

Neu! Gesetzl. geschützt! Deutsch. Reichspat. angem.!
Die mit feinem Rum und Zucker hergestellten Würfel
ergeben mit heissem Wasser sofort besten Grog!
Feldpostpackung Schachtel à 6 St. Mk. 1.20, gegen Vorein-
sendung v. Mk. 1.39 (auch in Briefmarken) franko nach auswärts.

Tannus-Apotheke.

Fernsprecher 106 und 2261.

Feldpost

Sämtliche Spirituosen, wie:

Kognak, Rum, Arrak usw.

empfehlen wir als Feldpost, wie auch zum Beipacken.

Wilhelm Westenberger, G. m. b. H., Wiesbaden

Brantwein, Liköre, Weinhandlung

Telefon 4285

Schüßler 8.

Telefon 4284